

**Beethoven, Ludwig van.** Dritte Symphonie (Eroica) (Es-Dur). Op. 55. Partitur. Leipzig, Breitkopf & Härtel (VerlagsNr. Part. B.7) [ca. 1910?]. Folio. 96 S. Mit zahlreichen Einzeichnungen und Anstreichungen, teils mit farbigem Bleistift. Halbleinband. Rücken und Deckelkante teils überklebt. (Partitur-Bibliothek Serie 1. No. 3). € 3500,-

Arbeitsexemplar des Dirigenten Dr. Karl Böhm mit dessen eigenhändigem Namenszug im Vorsatz und auf dem Titelblatt sowie durchgehend mit Anstreichungen und Anmerkungen in Blei- und Buntstift. Im Vorsatz eigenhändige Datierungen für die von ihm geleiteten Aufführungen beginnend 1935 bis 1971. – Beiliegend 1 Blatt mit 17 eigenhändigen Zeilen zu Ausführungen „zur Eroica“. „... Das Studium der Wagner'schen Schrift („Über das Dirigieren“) müsste für jeden Dirigenten eine Selbstverständlichkeit sein ...“ – Interessantes Exemplar, das Einblicke in die Arbeitswelt des berühmten Dirigenten gibt.

**Hindemith, Paul.** Wir bauen eine Stadt. Spiel für Kinder. Text Robert Seitz. Klavierauszug. Mainz, B. Schott (VerlagsNr. B.S.S. 32671) 1930. Quart. 14 Bl., davon 11 ganzseitige Illustrationen von R. W. Heinisch. Original-Halbleinband mit farbiger Illustration. € 800,-

Vorzugsausgabe für die Mitglieder der Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft mit eigenhändigem Namenszug von Hindemith und dem Illustrator R. Heinisch. Hindemiths Werke für Jugend- und Laienmusik nehmen innerhalb seines Schaffens einen sehr speziellen Rang ein, da sie einerseits (ideologisch) durchaus der Jugendmusikbewegung nahestehen, andererseits musikalisch stets autonomen Kunstcharakter bewahren. – Der Maler Heinisch zählte zu Hindemiths alten Freunden und schuf hier einfühlsame Kinderszenen realistischer Art. – 1 von 200 Exemplaren. – Briner S. 380; CPM 28, 346.

**Hoffmann – Contessa, E. [richtig Carl] Wilhelm, Friedrich de la Motte Fouqué und Ernst Theodor Amadeus Hoffmann.** Kinder-Märchen. 2 Bände. Berlin, Realschulbuchhandlung 1816–17. Doudez. 1 Bl., 271 S.; 1 Bl., 249 S. Insgesamt 3 kolorierte Radierungen und 3 kolorierte Lithographien sowie 6 Holzschnittvignetten im Text. Nahezu fleckenfrei. Einseitiger Goldschnitt. Band 1 teils unbeschnitten, dadurch kleine Höhendifferenz zu Band 2. Illustrierte Original-Umschläge (Lithographie in Grau) Rücken unauffällig ergänzt. € 22000,-



Eine der schönsten und seltensten Erstaussgaben der deutschen Romantik mit den von E. T. A. Hoffmann entworfenen Titel- und Schlussvignetten der einzelnen Märchen. Die Erstaussgabe galt bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts als verschollen. Nachdem der Berliner Antiquar Martin Breslauer einige Restexemplare im Archiv des Verlags Reimer gefunden hatte, kamen diese in den Handel. – Die Sammlung enthält den Erstdruck von Hoffmanns phantastischem Märchen „Nußknacker und Mausekönig“ das er für die Kinder seines Freundes Hitzig geschrieben hat, die darin „zu ihrer höchsten Freude, unter ihren Namen erschienen“. Es wurde eines der populärsten Werke der deutschen Literatur von dem es auch zahlreiche Bearbeitungen und Übersetzungen gibt. Die französische Übersetzung des Märchens von A. Dumas (1845) diente später P. Tschaikowski als Stoff für sein Ballett „Der Nußknacker“. – Ausgabe mit Angabe des Verfassers Bd. 1, S. 115 (vgl. Steinecke, HSW Bd. 4, S. 1451). – Salomon 69; Voerster S. 76, 78; Ponert Nr. 186–192; 195–200. – Siehe Abbildung.

**[Lenz, Jakob Michael Reinhold].** Die Freunde machen den Philosophen. Eine Komödie. Lemgo, Meyer 1776. 88 S. Etwas gebräunt. Durchgehend mit leichtem Wasserrand im Falz. Pappband mit zeitgenössischem Buntpapier. € 2500,-

Erstaussgabe des typischen Sturm-und-Drang-Dramas aus der produktiven Straßburger Zeit mit ausgeprägter sozial- und kulturkritischer Einstellung. Aus der Beschäftigung mit der englischen Literatur im Kreis der 1775 in Straßburg unter Lenz' Mitwirkung gegründeten „Deutschen Gesellschaft“ entstanden, verarbeitet der Dichter hier auch seine leidenschaftliche, aber hoffnungslose Liebe zu Henriette von Waldner sowie den Vater-Sohn-Konflikt. „Es ist ein Gelegenheitsdrama, in

dem Lenz sein eigenes Problem darstellte. Man tut Lenz Unrecht, wenn man nur den ‚Hofmeister‘ und ‚Die Soldaten‘ spielt. ‚Der neue Menoza‘ und ‚Die Freunde machen den Philosophen‘ haben den gleichen Rang“ (C. Hohoff). – Schulte-Strathaus 192, 13; Goedeke IV, 1, 788, 94; Deneke 703: „sehr selten“.

**Luther, Martin.** Das Elltern der kinder zur Ehe nicht zwingen noch hyndern / Und die kinder on der elltern willen sich nicht verloben sollen. [Wittenberg, Cranach und Döring 1524]. Quart. 6 Bl. Holzschnitt-Titelbordüre von Lucas Cranach d. Ä. Titelrückseite gestempelt. Zahlreiche Marginalien von alter Hand. 1 Blatt mit leichten Läsuren. Pappband mit zeitgenössischem Buntpapier. € 1700,-

Sehr seltene Erstaussgabe der wichtigen Schrift, dem Freund vom Reichstag in Worms Ritter Hans Schott gewidmet. Diese Rede vom 8. Mai 1524 bildet eine bedeutende Ergänzung zu Luthers Schriften über die Ehe. Er definiert hier das Recht junger Menschen, sich frei ihre Partner wählen zu können. Eltern sollen ihre Kinder weder zur Ehe zwingen, noch sie daran hindern. Andererseits sind diese gehalten, sich nicht gegen den Willen der Eltern zu verbinden. Luther vertritt seinen bemerkenswert liberalen und modernen Standpunkt mit großem psychologischem Einfühlungsvermögen. Die Holzschnitt-Titelbordüre stellt einen Renaissancebogen dar, unter dem zwei Engel Luthers Wappen flankiert von seinen Initialen halten. Dieses Wappen wird hier erstmals verwendet. Es sollte als Schutz vor unautorisierten Nachdrucken dienen. – Benzing 1906; Kuczynski 3305; Knaake 408.

**Schostakowitsch, Dimitrij (1906–1975).** Eigenhändiger Brief [in Kyryllisch] mit Datum und Unterschrift. Moskau, 28. XI. 1966. Oktav. 2 Seiten. Roséfarbendes Papier mit Briefumschlag und Briefmarke. € 3200,-

Sehr persönlicher Brief an eine „Sehr geehrte Galina Andreowna!“ „Verzeihen Sie mir, dass ich so lange nicht auf Ihren Brief antwortete. Ich war krank ... Auch jetzt bin ich noch nicht richtig in Form.“ Es fällt ihm schwer über sich selber zu schreiben. „Ich kann es nicht und ehrlich gesagt, mag ich es nicht. Manchmal lese ich, wie die anderen Komponisten über sich selber schreiben, dabei kommen mir Gedanken, dass es so unbescheiden von ihnen ist. [...]

Ihnen und allen Studenten der Universität sende ich meine besten Wünsche.“ Die Anspielung auf seine Krankheit bezieht sich auf dem im Mai 1966 erlittenen Herzinfarkt, „ein erstes Zeichen des Zusammenbruchs seiner an sich schon schwachen Gesundheit. Ernsthaftes gesundheitliche Probleme quälten den Komponisten bereits seit langem. Ende der fünfziger Jahre zeigten sich erste Symptome einer eigenartigen Krankheit. (...). Inzwischen schritt die rätselhafte Krankheit fort, so daß er zeitweise nicht einmal mehr schreiben konnte. (...) Anfang der sechziger Jahre diagnostizierten die Ärzte eine Art Poliomyelitis, also Kinderlähmung, die bei Erwachsenen selten vorkommt und unheilbar ist.“ (Meyer, Schostakowitsch. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit, S. 478 f.).

**Schumann, Robert (1810–1856).** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. Wien, 16. Oct[ober] [18]38. Oktav. 1 Seite. Siegel. An den Knickfalten vereinzelt etwas eingerissen.

€ 12000,-

An seinen Wiener Freund Josef Fischhof, der ihn bei seiner geplanten Übersiedlung nach Wien unterstützen wollte. Schumann hoffte auf eine Professur am Wiener Konservatorium und plante außerdem die Herausgabe der „Neuen Zeitschrift für Musik“. Fischhof (1804–1857) Komponist, Autor und einer der gefragtesten Klavierlehrer der Stadt, sollte ihm Kontakte vermitteln. „Mein lieber Freund, Manches möchte ich mit Ihnen besprechen. Lassen sie mir Stunde und Ort sagen, wann und wo wir uns heute oder Morgen treffen wollen. ... Nach Briefen von Therese [Schumann, zu der Schumann eine tiefe Zuneigung verband. Sie war in 1. Ehe mit Schumanns Bruder Eduard, dem Verleger, verheiratet] lechze ich wie ein Hund. Heute bleib ich mit Absicht um 12 Uhr zu Hause ... Montag in Weimar war mir eine liebe Überraschung. So kann man in W. Monde lang zusammen leben, ohne sich zu sehen, was in vielen Fällen freilich auch sein Gutes u. Treffliches hat – Nur hoffe ich nicht in Beziehung zu uns“. – Schumann war wenige Tage vorher am 3. Oktober in Wien eingetroffen. Mit dem Entschluss sein Leben neu zu gestalten, wollte er Friedrich Wieck beweisen, dass er in der Lage wäre genügend Geld zu verdienen, um einen eigenen Hausstand zu gründen. Wieck hatte Schumann kurz vorher eine weitere Absage wegen der Heirat mit seiner Tochter Clara erteilt. – Im März 1839 kehrte Schumann erfolglos nach Leipzig zurück. Nun begann die härteste Phase in der Auseinandersetzung mit Wieck, denn Robert und Clara reichten eine Klage beim Leipziger Appellationsgericht ein. – Nicht gedruckt bei Jansen und Erler.

**Zeppelin, Ferdinand Graf von (1838–1917).** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. Meran, 26. November 1911. Groß-Oktav. 1 Seite. Kleine Randläsuren. € 1500,-

Kondolenzbrief an eine Dame deren verstorbener Gemahl „sich in so hervorragender Weise um die Sammlung der Volksspende nach dem Echterdinger Luftschiffunglück bemüht“ hat. – Am 5. August 1908 musste das Luftschiff LZ 4 das sich auf einer 24stündigen Dauerfahrt befand auf der Filderebene, einen Kilometer südöstlich von Echterdingen, wegen eines Motorschadens notlanden. Mit Hilfe der rasch herbeigeeilten Bevölkerung wurde der Zeppelin an der Spitze verankert. Ein plötzlicher Wetterumschwung führte dann zur Katastrophe: ein heftiger Windstoß riss das Luftschiff aus der Verankerung. Die LZ 4 entzündete sich und brannte in Gegenwart Zehntausender Schaulustiger vollständig aus. Eine damals sofort ins Leben gerufene „Volksspende“ erbrachte mehr als 6 Millionen Mark und Graf von Zeppelin konnte dadurch sein Unternehmen fortsetzen. Aus der „Katastrophe von Echterdingen“ wurde das „Wunder von Echterdingen“. Der Zeppelin-Konzern wurde 1908 gegründet.